Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 49

**Artikel:** Eine bescheidene Aufgabe [Schluss]

Autor: Geisendorf, W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648140

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei. Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muriftraffe fir. 3 (Telephon Chriftoph 31 42); Jules Werder, Neuengaffe fir. 9 (Telephon Bollwerk 33 79) 

## Iwei Gedichtchen von Rosa Heller=Lauffer. Es Chindli.

Ich weiß e beimeligs Chämmerli, Das ischt jet ganz voll Sunneschi Und volle glückli Lüt.

Im Wägeli schloft en chline Ma,

Make the Control of State Miles and State of the

per la company de la compa

Lueg nu das flumig Chöpfli a! Gäll, muescht doch gwüß au greud dra ha? Mich hät's ganz übernoh.

De Vatter pfifelet alliwil, En nettere bät no niemer gha,

Und s'Müetterli, das freut si still
Es fehlt em wäger nüt.

Und dänkt: Gottlob blicht do! Und dänkt: Gottlob bischt do!

## s'Schüchbündeli.

Es sist a sim Oertli Und seit e käs Wörtli. Es lueget mi a.

's loht d'Aeugli verzelle. Was han i meh welle? s'hät s'herzli drin gha.

# Eine bescheidene Aufgabe.

Bon B. Geifenborf. — Aus dem Frangösischen überfest von Anna Burg.

- Sage ihr, daß Mutter Michen froh wäre, wenn sie sie besuchen würde. - -"Was bedeuten diese Zusammenfunfte?" fragte Serr Blarville den fleinen Luc.

"An einem von zwei Abenden empfängt Fraulein Therese die jungen Mädchen im Saal des Schlosses. Sie arbeiten, mahrend Fraulein Therese ihnen vorliest oder Geschichten erzählt. Augenblidlich lesen sie die Geschichte eines Indienfahrers. Und an einem andern Abend empfängt Fraulein Therese die Anaben, denen sie Zeichenunterricht gibt."

"Ah wirklich; du bist sicherlich einer ihrer besten Schuler, Luc? Du wirst mir beine Zeichnungen zeigen."

"D nein, mein Berr, sie sind ju schlecht. Ich zeichne nur für mich. Aber die Zeichnungen von Fräulein Therese muffen Sie sehen. André Mouillet zeichnet auch sehr gut, aber doch noch nicht so gut wie sie."

"Left ihr auch während der Zeichenftunde?"

"Nein, das würde uns zerstreuen, und Fräulein Therese erklärt uns die Perspektive. Und dann haben wir die Bibliothet."

Während des Gespräches hatte sich der Professor mit seinem Führer auf den Weg gemacht, nicht ohne die peinliche Ordnung und das Ansehen behaglichen Wohlstandes des Hofes zu bewundern. Die einzige Straße des Dorfes war von lauter gut aussehenden Säusern flankiert. Fast vor allen war eine Art Beranda zu fehn, die aus leichten Holzpfeis lern und Solzwänden aufgeführt war, an denen sich Schlingpflanzen aller Art emporrantten. Man sah auch hinter den Bäunen von lebendem Grun hubsche Garten, wo neben dem Gemuse auch Blumen gehegt wurden. Ueberall herrschte eine gewisse einfache, geschmadvolle Eleganz. Die Bauern, denen man ab und zu begegnete, waren sauber gekleidet und grüßten den Fremden mit freundlichen Rienen.

Einige junge Mädchen und Anaben hielten Que an und fragten ihn: "Wo gehst du hin?"

Und auf seine Antwort: "Zu Fräulein Therese" hatten sie allerlei Aufträge für ihn: "Frage sie, ob wir eine Busammenkunft haben heute abend, - wann sie mich emp= fangen kann, um mich bei meiner Strickarbeit zu unterweisen, — Bitte sie, mir etwas altes Leinen bereitzuhalten.

"Was, es gibt in Légin eine Bibliothek?"

"Warum nicht, da man doch lesen kann! Ia, wir haben eine Bibliothek und noch dazu eine schöne. Einmal zur Jagdzeit war ein Pariser Buchhändler hier; es hat ihm hier gefallen und nun schickt er uns alle Jahre Bücher und dazu Musikalien für unsere Sänger."

"Hat Fräulein Therese den jungen Leuten Gesangs= unterricht gegeben?"

"Sie hat meinen Bruder Jacques und Etienne Machefer im Gesang unterrichtet und diese lehren nun die andern." "Wie es scheint, kann Fräulein Therese alles!"

"Alles, was man will, mein Herr, und dazu ist sie so gut."

"Ift sie in Baris erzogen worden?"

"Durchaus nicht. Sie hat immer in Légin gelebt. Hier sind wir vor dem Schloßgitter. Ich trete mit Ihnen ein, um meine Aufträge auszurichten. Wenn ich mich nur an alle erinnere. Sehen Sie, die alte Frau am Brunnen, das ist die Mutter Sezeguin; sie hat uns gesehn, denn sie konunt uns entgegen."

Das Schloß sah aus wie alle alten Herrschaftshäuser; ein zweistöckiger Pavillon mit einem von Kastanien beschatzteten Hof und vom Garten durch eine Mauer getrennt.

Die Mutter Sezeguin, eine schöne Alte mit weißen Saaren, führte den Fremden in eine kleine, im Erdgeschoß eines Nebengebäudes liegende Wohnung. Der Tisch war in einem einfach ausgestatteten Jimmer gedeckt, von dem eine Glastür in einen mit den blühendsten Herbstellumen geschmüdten Garten führte. Das Frühstüd war sehr einfach, aber ausgezeichnet.

"Fräulein", sagte der Professor, "nun, da wir mit Ihrer Frau Mutter allein sind, kann ich Ihnen wohl mein Erstaunen und meine Bewunderung ausdrücken. Man hatte mir diese Proving als eine wahrhaft wilde Gegend beschrieben, und nun finde ich ein Dorf, das mit allen Errungenschaften der Zivilisation ausgestattet ist. Ich habe erkannt, Fraulein, daß Sie die Grunderin dieser fleinen Rolonie sind und ich möchte fürs Leben gern wissen, wie Sie es angestellt haben, um all diesen guten Leute diesen Schönheitssinn, diese Eleganz, diese Söflichkeit und Anmut beizubringen, die sie sogar in einer großen Stadt hervorstechen laffen wurden. Sie selbst, mein Fraulein, die Sie, wie ich trot Ihrer Bescheidenheit gemerkt habe, eine so seltene Geisteskultur besitzen, haben, wie man mir fagt, dies Dorf nie verlassen. Das alles erregt, wie ich gestehe, mein höchstes Interesse und meine Neugier."

"Nun gut, mein Herr, ich werde Sie befriedigen. Es sind jetzt vierzig Jahre her, da waren meine Eltern Pächter auf dem Schloß, dessen Besitzerin Frau von Serlat hieß. Sie lebte das ganze Jahr hier mit ihrer einzigen Tochter und ihrem Bruder, dem Abbé Ralbert. Dieser ehrwürdige Geistliche hatte es übernommen, seine Nichte zu unterrichten, und da sie nicht gerne lernte, so hoffte er ihren Eifer anzusfachen, wenn er ihr eine Gefährtin geben würde. Er konnte meine Mutter dazu bewegen, mich täglich aufs Schloß zu schiehen, um an den Unterrichtsstunden des Fräulein Uzelie teilzunehmen. Es fand sich, daß Gott mir die Freude am Studium gegeben hatte; mein ehrenwerter und geduldiger Lehrmeister gewann mich lieb und gab sich alle Mühe, mich gut auszubilden. Frau von Serlat gab mir überdies Unter-

richt in Musit und Zeichenkunst. Fräulein Azesie verheiratete sich, aber ihre Mutter und ihr Onkel blieben hier. Ich war zwanzig Iahre alt, als ich den Schmerz erlebte, meinen Bater und den Abbe, meinen Wohltäter, fast gleichzeitig zu verlieren. Meine Mutter verließ dann unsern Hof und blieb auf dem Schloß als Berwalterin. Was mich ansbelangt, so wurde ich von den Damen von Sacré-Coeur eingeladen, mich dem Unterricht der Iugend zu widmen. Aber ich konnte mich nicht entschließen, meine Mutter zu verslassen. Und doch schien es mir, als sei es meine Pflicht, die Kenntnisse, die ich meinen Beschüßern verdankte, zu verwerten.

Eines Tages, als ich durch das Dorf ging, fiel mein Blid auf eine Gruppe von halbwüchsigen Mädchen, die auf dem Dorfplat spielten, sich schlugen und schrien und sich sogar mit Steinen bewarfen. Ich hatte mich nie unter die Dorftinder gemischt; ihre Unsauberkeit und Robeit hatten mir nur Abscheu eingeflößt. Aber an jenem Tage fragte ich mich: könntest du nichts für diese armen Rinder tun? Sie können glauben, daß ich nicht an die Möglichkeit dachte, ihnen eine regelrechte Erziehung angedeihen zu lassen. Mein Ehrgeig ging nur bis zu dem Wunsch, die Mädchen mädchen= hafter zu machen. Man mußte mit den elementarsten Unfängen beginnen. Noch vor dreißig Jahren, mein Berr, tonnten die Frauen hier kaum nähen, und ihre und ihrer Angehörigen Rleider wurden zu Lumpen, ohne daß man sie geflidt hätte. Ich ließ im Dorf herum sagen, daß ich unentgeltlich jeden Nachmittag biejenigen Mädchen bei mir empfangen wurde, die das Raben zu erlernen wünschten. Zuerst kamen nur zwei, dann vier; nach und nach nahm meine Rlasse zu. Es war nicht leicht, diese Naturkinder zur Arbeit und zum Gehorsam zu gewöhnen; es war schon schwierig, ju erreichen, daß sie sich Gesicht und Sande wuschen. Aber mit einigen besser Begabten hatte ich Erfolg und bildete mit ihnen eine kleine Elite=Truppe, die die andern im Zaum hielt und ermutigte. Die gute Madame von Serlat, die sich für das Unternehmen interessierte, lieh mir einen Saal des Schlosses und fam für alle Untoften auf. Sie gab mir alte Rleider, einige Stude Stoff. Damit flidten wir die alten Sachen und verfertigten Neues und ich versichere Sie, daß Sie in den Rleinen mit den sauberen Ge= sichtchen unter glattgekämmten Haaren niemals unsere Wilden vom vorigen Jahr erkannt hätten.

Aber so erfreulich auch dies Resultat war: wenn ich mich damit begnügt hätte, so hätte ich es gemacht wie die Pharifaer und nur das Aeugere der Schuffeln rein gehalten. Ich hatte den Pfarret darüber klagen hören, daß er mit den ihm zur Unterweisung geschickten Rindern nichts anfangen könne, weil sie allzu beschränkt seien. Und ich versuchte, die schlafenden Intelligenzen zu weden. Während unserer Arbeitsstunden plauderte ich viel mit den Schülerinnen und ließ besonders sie viel plaudern. Ihre Un= wissenheit, ihre Dummheit, die Leere ihrer armen Röpfe überstieg alles, was Sie sich vorstellen können. Aber ich ließ mich nicht entmutigen. Gott hat ihnen eine Seele ge= geben wie mir, dachte ich, es handelt sich nur darum, die harte Schicht zu lösen, von der sie bedectt ist. Sich der Prügelstrafe zu entziehen und allen Gelüsten ungestraft zu frönen, das war bisher ihr einziges Bestreben gewesen. Es galt nun, ihnen noblere Wünsche zu geben. Ich werde Sie

nicht mit der Beschreibung und Aussählung all der Bersluche, die ich gemacht habe, um ihr Gewissen zu wecken, ihnen den Unterschied zwischen Gut und Böse klar zu machen, sie Gott erkennen zu lehren, ermüden. Ich erzählte ihnen aus der heiligen Schrift, was sie mit lebshaftesten Interesse mit anhörten, oder Reiseabenteuer, Taten des Seldenmutes und der Güte; ich sprach ihnen von den Tieren und den Wundern der Natur. Meine lieben Kleinen sahen, daß ich sie liebte und liebten mich wieder. Sie kamen mit Vergnügen.

Ich hatte das Glück, nach einiger Zeit bei der Mehrs zahl von ihnen Moral, Liebe zum Guten und Pflichtgefühl durchbrechen zu sehen."

"Und durchfreuzten die Eltern niemals Ihre Pläne?"
"Manchmal, ganz am Anfang. Aber bald waren sie selbst entzückt und überrascht, als sie bei ihren Mädschen Unterordnung, Kinderzucht und den Wunsch, sich nühlich zu machen, fanden, und ließen mich gewähren. Nur hielten sie sie manchmal zurück, um die kleineren Kinder zu hüten. Da hatte ich die Idee, die Säuglinge zu mir kommen zu lassen; ich brachte sie in einem an unseren Saal stoßenden Raum unter, und zwei oder drei der Mädchen mußten sich abwechslungsweise mit ihnen beschäftigen.

Wenn der Instinkt der Nachahmung den Menschen oft zum Bösen verleitet, so zieht er ihn auch manchmal zum Guten heran. Die jungen Mädchen verstanden es nach und nach, in ihrem eigenen Beim die Ordnung und das einfache Behagen einzuführen, das sie bei mir faben. Sie bewunberten meinen kleinen Blumengarten. Ich gab ihnen Samen und bald hatte jedes von ihnen sein Blumenbeet. Meine Mädchen wurden groß und verheirateten sich. Ihre Männer fanden in ihnen verständige, liebenswürdige und gute Gefährtinnen, die den besten Ginfluß auf sie ausübten. Sie haben ihre Rinder im Respekt vor der Pflicht und in der Liebe zu Gott erzogen. Sie haben ihnen frühzeitig den Grundsatz eingepflanzt, der die Quelle aller Bervollkomm= nung, allen Fortschrittes ist: "Mache alles, was du mußt, so gut als möglich." Ordnung, Sparsamkeit, Tätigkeit, prattische Methoden der Landbebauung haben den Wohlstand herbeigeführt. Es gibt zwar Arme in Légin, aber jeder tut etwas für sie. Wieviel kann man vollbringen mit Einigkeit, indem man die kleinen Rräfte, die sich einzeln nutlos verlieren würden, zu einer ganzen Rraft gusammen= bindet. Sie haben die Mévals gesehen. Diese sind aller= dings die beste Familie des Dorfes, aber es gibt viele Familien hier, die nicht viel weniger sind. Und nun, mein Berr, bitte ich Sie, niemanden von uns gu fprechen."

"Aber warum, mein Fräulein, stellen Sie also das Licht unter den Scheffel? Sie selbst haben die Macht des Beispiels erkannt."

"Es liegt mir vor allem daran, daß die Leute von Légin das bleiben, was sie sind. Sehen Sie, mein Herr, unsere Zivilisation, wie Sie es nennen, ist uns nicht von außen gekommen. Sie ist frei gewachsen. Anderswo, wenn ein Bauer sich zivilisiert, will er ein Herr sein. Hier bleibt er Bauer. Wenn man zu viel von uns spräche und uns besuchen würde, wenn wir eine Kuriosität würden, so würden wir bald alse Laster der von Fremden heimgesuchten Dörfer



Elisabeth des Stout; Bebe.

aufnehmen: die Eitelkeit, die Falschheit, die Faulheit und all das."

"Ja, mein Herr", sagte die Mutter, "Sie haben gewiß Freunde in der Regierung. Suchen Sie zu veranlassen, daß die Eisenbahnlinie, die geplant ist, durch St. Aubierge oder Herbolaines geführt werde. Sie möchten dort für ihr Leben gern eine Station haben, für uns aber ist es besser, von einer solchen ein wenig entsernt zu sein. Das würde nur am Ende Wirtschaften, Cafés, alle Arten schlechter Leute und schlechter Sachen bringen."

"Ich kann in dieser Angelegenheit gar nichts tun, meine verehrte Frau, aber ich interessiere mich viel zu sehr für das reizende Légin, um nicht zu wünschen, daß es das bleibe was es ist, oder sich wenn möglich verbessere. Gott möge ihm vor allem diesenige erhalten, die seine Seele ist."

"Mein Herr, rechnen Sie mir nicht mehr Macht zu, als ich besitze, und lassen Sie mir das Bergnügen zu denken, daß ich nicht umsonst dreißig Jahre gearbeitet habe, so daß ich es erreicht habe, nicht mehr nötig zu sein."

"Sie freut sich jetzt, meine Therese; aber sie hat Ihnen nicht alles gesagt; sie hat viele Kämpfe durchgekämpft. Es ist nicht alles von selbst gegangen. Weniger ausdauernde Menschen als sie hätten längst die Flinte ins Korn geworfen."

"Mutter, warum hätte ich das getan? Ich hoffte, daß Gott meine schwachen Anstrengungen segnen würde; ich hoffte, daß das Gute siegen würde; und ich liebte meine Aufgabe zu sehr, um sie im Stich zu lassen."

"Ja, mein Fräulein, Sie mußten Erfolg haben. Glaube, Hoffnung und Barmherzigkeit haben noch immer die Welt erneut." (Ende.)